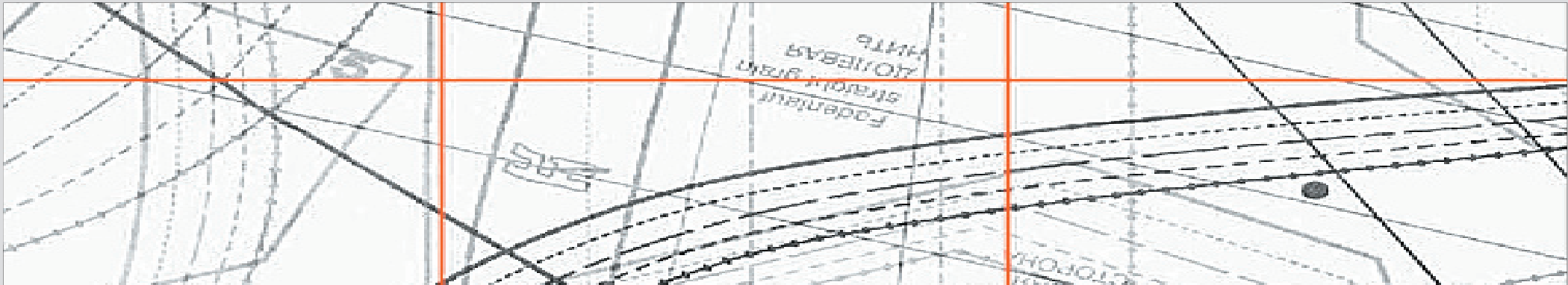
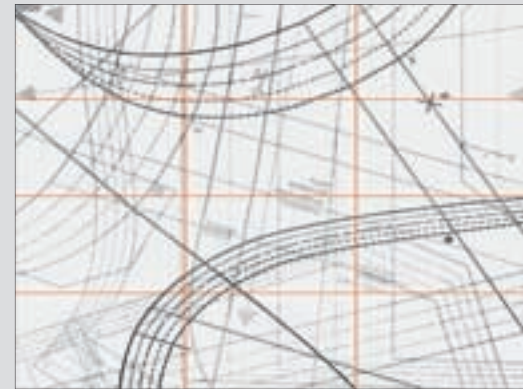


Portfolio 1. Semester, Entwurf



Olivier Blaser
ETH Zürich, Studium der Architektur 2004/05
Professor: M. Angelil
Assistenz: D. Hebel

A Daydream Space



Aus einem zufällig generierten Schnittmuster werden markante Linien gewählt und auf einen Bogen Papier übertragen.

Anhand zweier frei gewählter Adjektive (dynamisch und irritierend) wurde anschliessend ein `TraumRaum` geschaffen, einen Raum der Imagination.

Die Arbeit stellt zwei langgezogene Körper dar die Beschleunigung und Dynamik darzustellen versucht. Auf der Vorderseite entspringt der Körper dem Liniengebilde folgend, während die `negative` Form diese Regel durchbricht und auf die Rückseite des Blattes verweist, auf der das gleiche Muster nochmals abgebildet ist. Dies versucht beim Betrachter eine Irritation hervorzurufen.

Tango



Ein Tango tanzendes Paar wird skizzenhaft analysiert. Der Fokus der Übung liegt in sich ständig verändernden Zwischenräumen und Figur-Grund Beziehungen. Dem dynamischen Raum zugrundeliegende Gesetzmässigkeiten sollen ermittelt werden und mit architektonischen Mitteln umgesetzt werden.

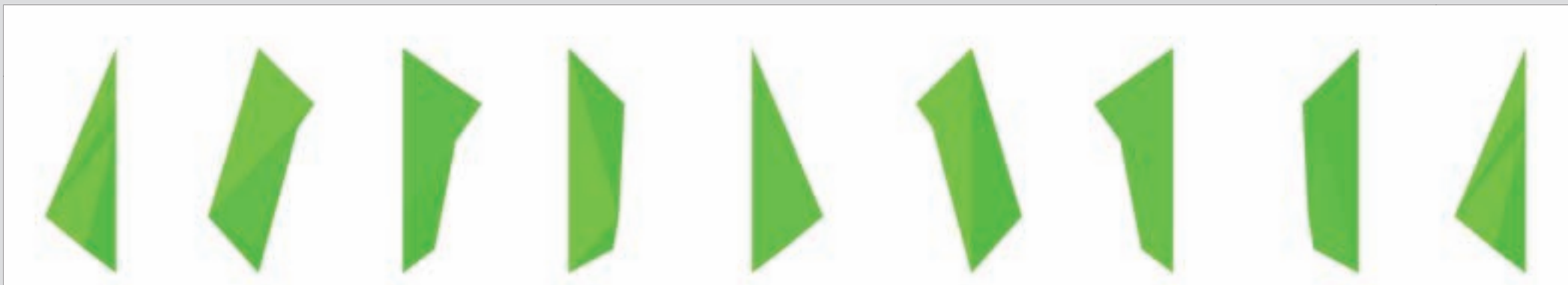
Der entwickelte Körper visualisiert den Zwischenraum des tanzenden Paares, zeigt die charakteristische Drehung und die Verschlungenheit beider Personen zu einem harmonischem Ganzen. Nach dem Fertigen des Körpers in Gips wurde er in den Kontext der ersten Übung gesetzt und soll eine spannende Nachbarschaftsbeziehung aufbauen. Die Haltestäbe folgen dabei der dreidimensionalen Form des Gipskörpers sowie der flächigen Linienzeichnung.



Tango virtual



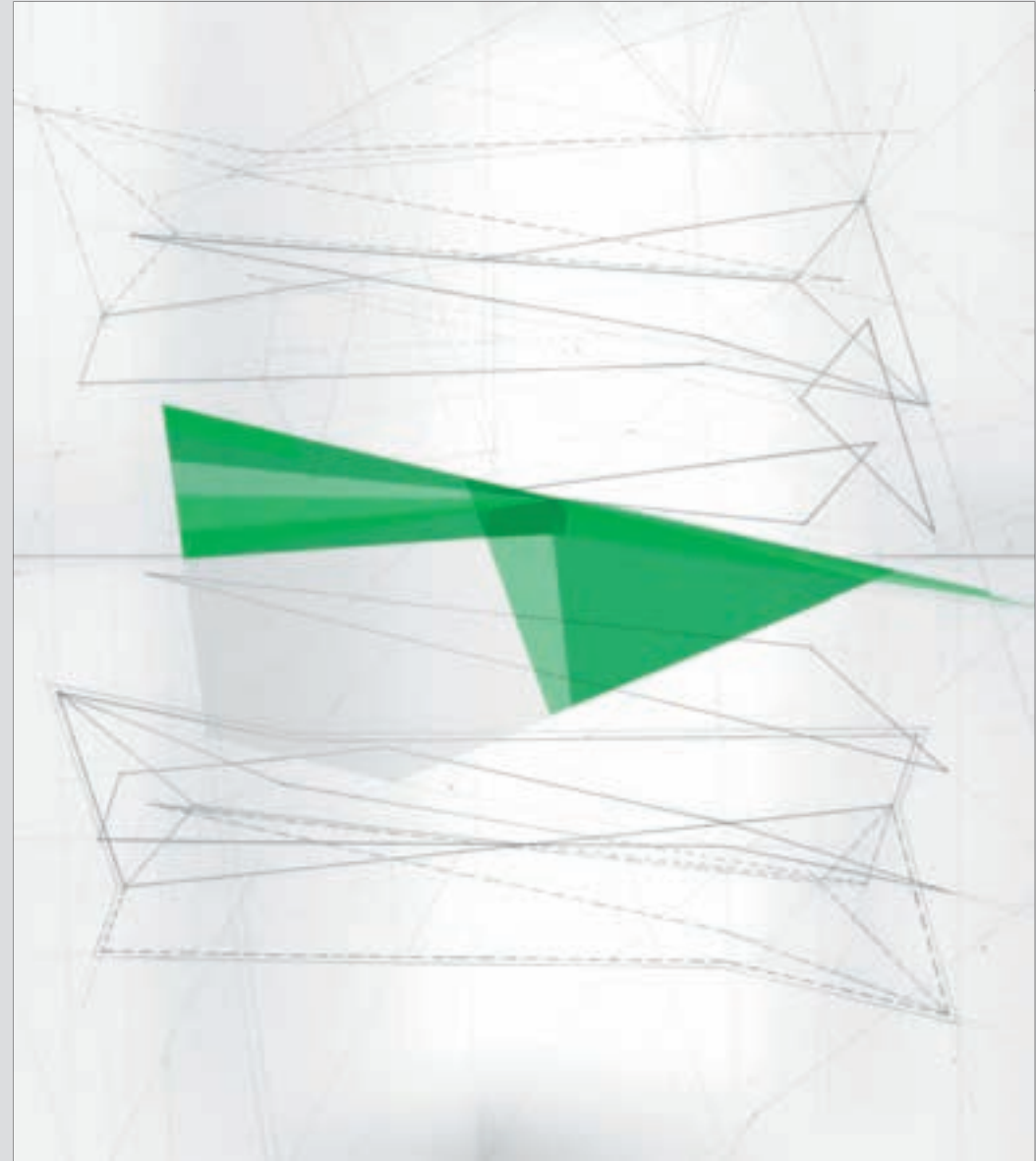
Der in der Tangoübung entstandene Körper wird als CAD-Modell aufgebaut. In der Visualisierung ist es wichtig, möglichst viel Information des dreidimensionalen Körpers zu vermitteln.



Notation



Ein Auszug aus einem literarischen Werk bildet die Grundlage dieser Übung. Die Struktur des Textes wird anhand einer Notation erfasst. Die wichtigsten Elemente der vorhergehenden Arbeiten werden als Grundrisse abgebildet um darauf Szenenabläufe spielerisch zu entwerfen.

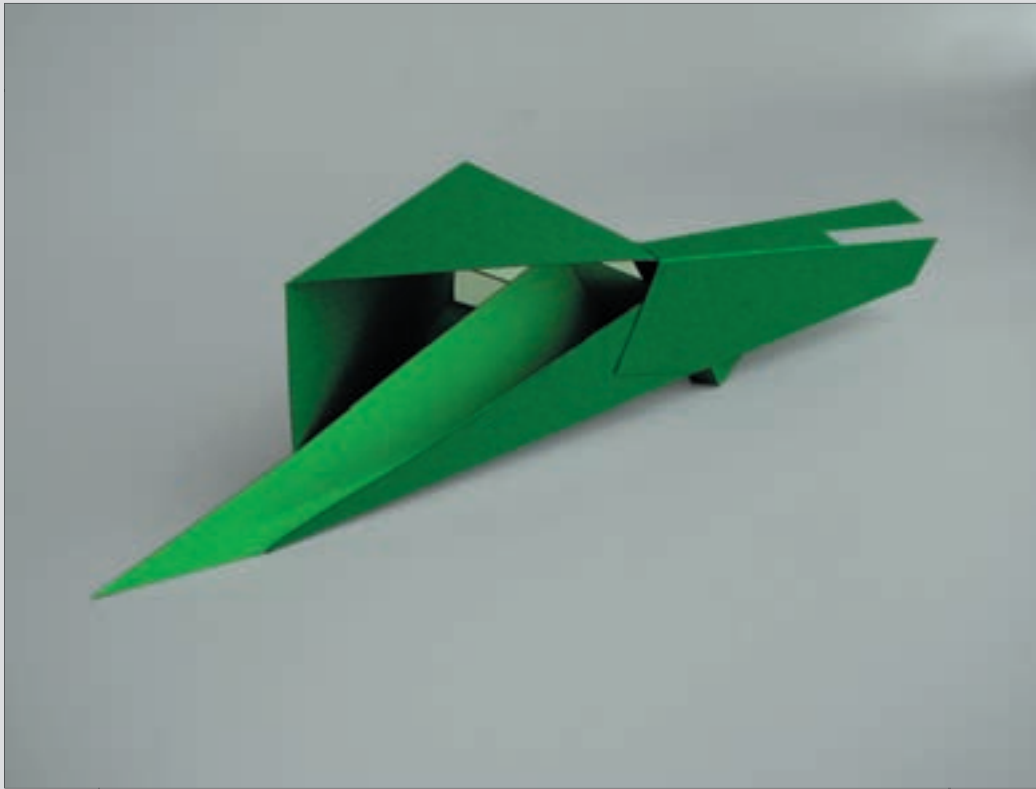


Assemblage



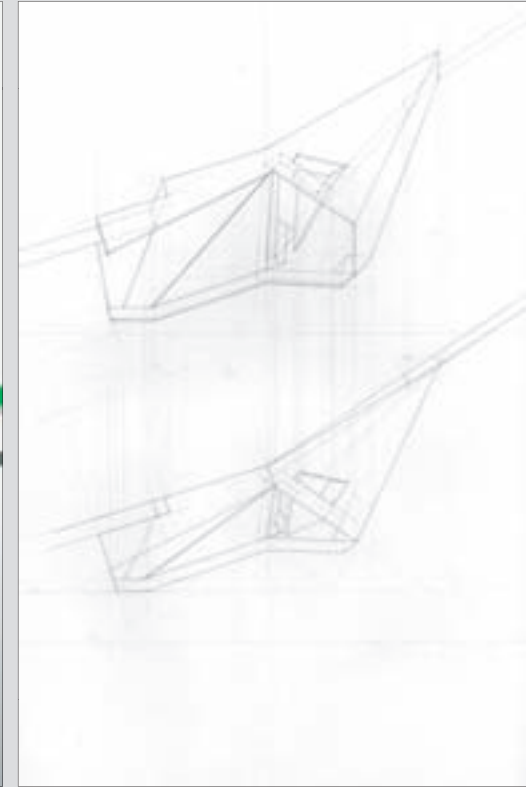
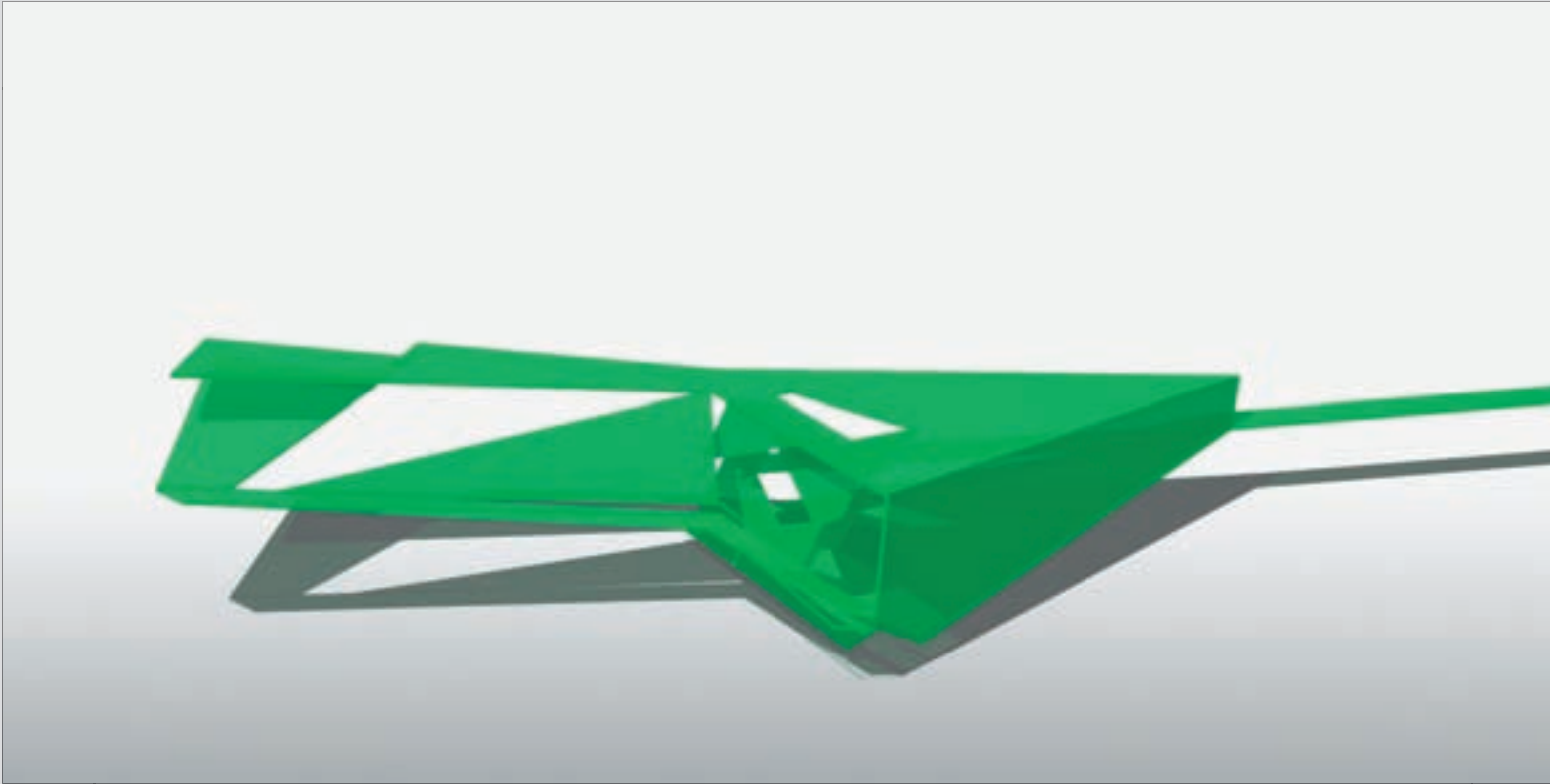
Vom Objekt zum Feld.
Durch die Verwendung der Aufsichten der vorhergehenden Übungen und deren Masstäblichkeit und Struktur wird ein neues Objekt geschaffen. Dieses Objekt soll in einen neuen Zusammenhang gebracht werden. Eine räumliche Assemblage entsteht, in der die Relation zwischen Teil und Ganzem untersucht werden.

Zoning



In dieser Übung werden Zonen mit bestimmten Eigenschaften innerhalb eines Raumgefüges entwickelt. Anhand eines Begriffspaares (Privat - Öffentlich) soll die vorherige Arbeit neu interpretiert werden. Die Beziehungen der unterschiedlichen Zonen sollen ablesbar sein und die Relation zwischen Objekt und Feld berücksichtigt werden.

Motion Machine



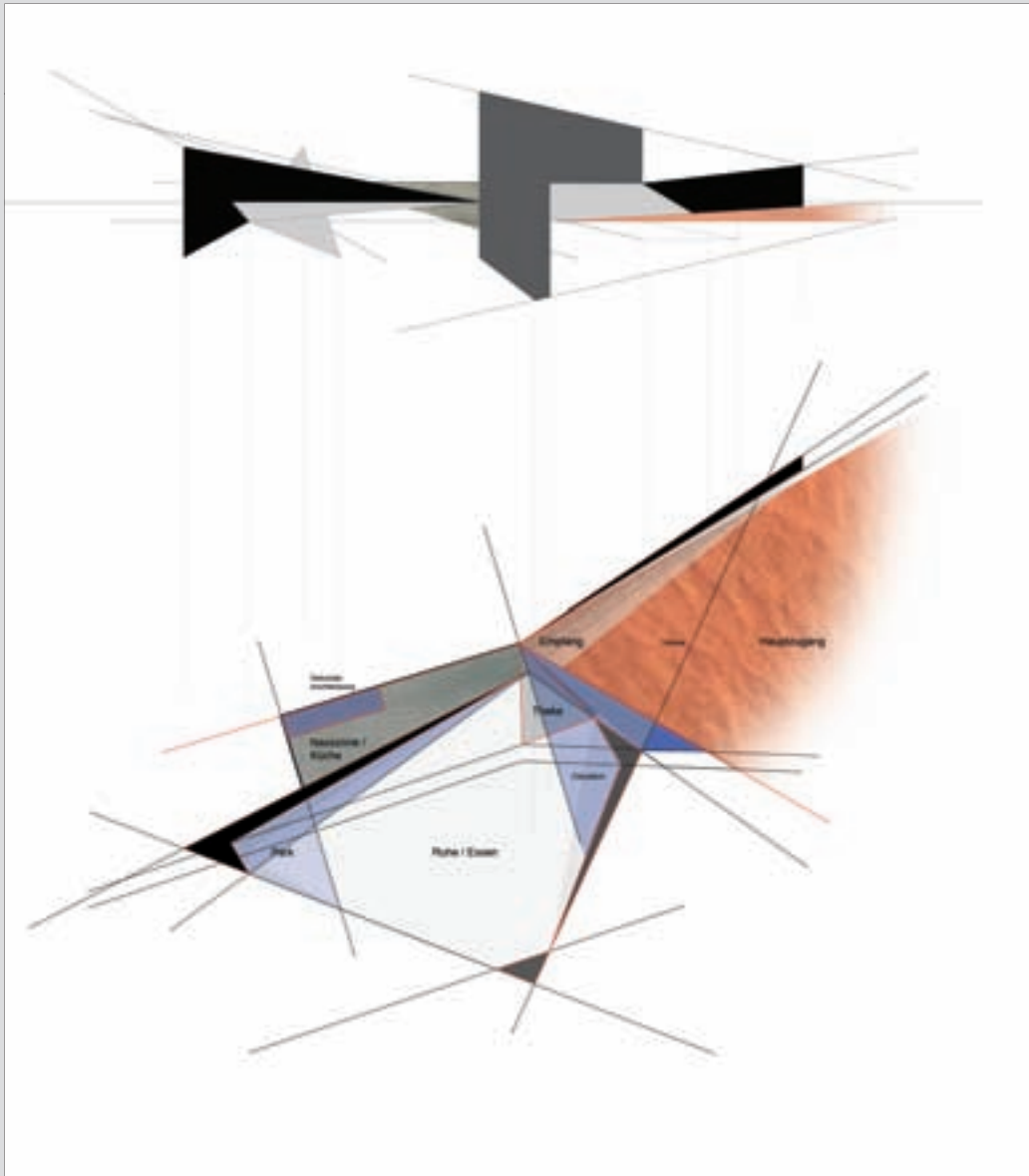
Der Begriff Bewegung und seine verschiedenen Aspekte sollen in dieser Übung untersucht werden. Entwickelt werden Sequenzen der Bewegungsführung, in welchen - im Sinne einer Promenade Architecturale - Nutzung und Zirkulation in Beziehung zueinander gebracht werden. Die raumdefinierenden Elemente, welche Bewegungsführung bestimmen, sollen festgelegt werden.

Motion Machine assembly



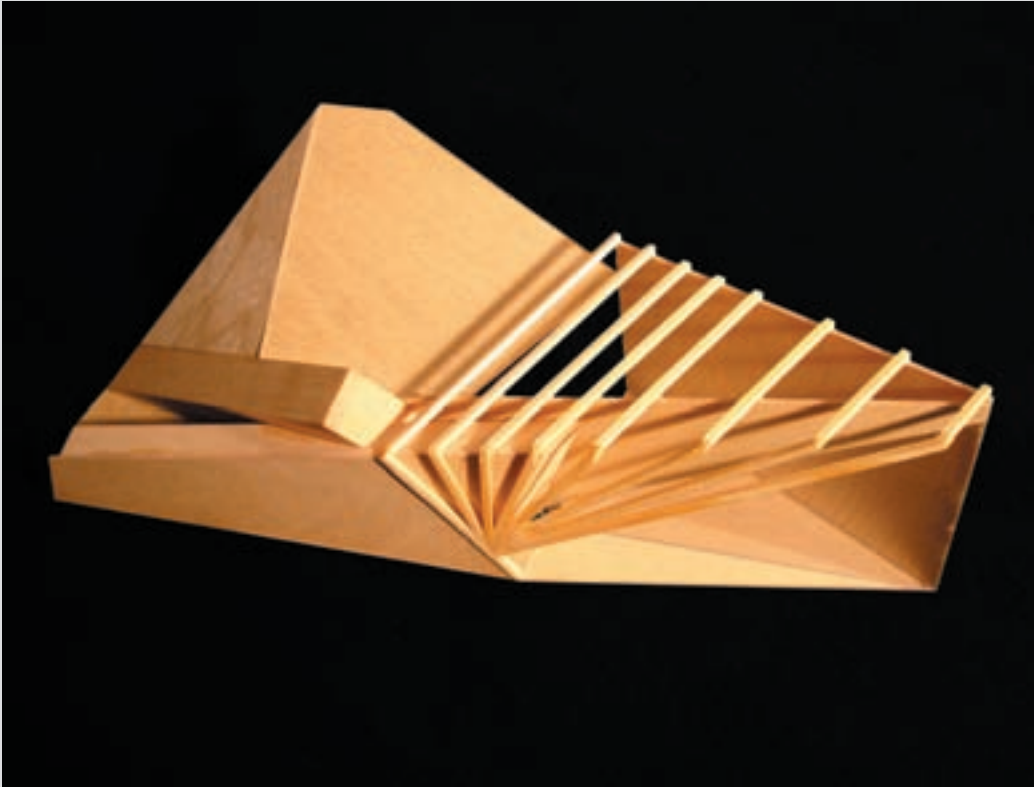
Das Zirkulationsobjekt wird mit dem Umfeld in Beziehung gebracht und interagiert mit diesem durch Ausrichtung und Verbindungen durch Erschliessungssysteme.

Layered Plan



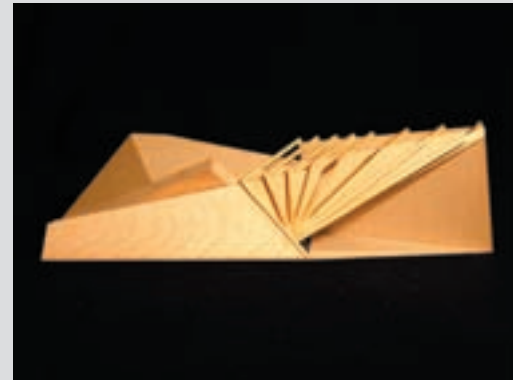
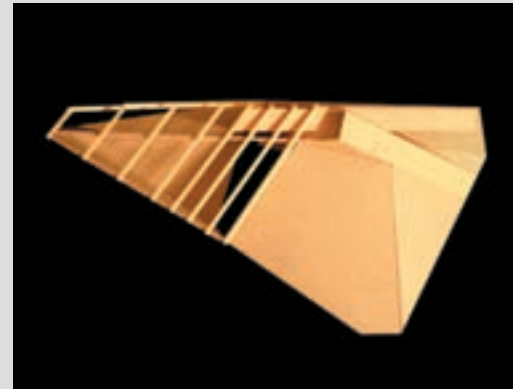
Die Grundstruktur sowie die raumdefinierenden Elemente werden festgelegt. Nutzungen aus dem Alltagsleben sollen in der Auseinandersetzung mit Raum und Bewegungsführung zu Raumsequenzen verwoben werden. Ein mehrfach geschichteter Plan entsteht, der als kartographische Notation des Projektes verstanden wird.

Structure versus Structure



Konkrete Abstraktion

Die inhaltlichen Strukturen der Arbeit sollen mit den physischen Strukturen in Beziehung gebracht werden. Die Materialien definieren die Nutzungsanforderungen: Private Primärräume sind als Volumen ausgebildet, öffentliche und temporäre Räume sind flächig gehalten und der konzeptuelle Raum wird in einem Stäbchenraster ausgebildet.



(*) Semesterarbeit Temporäre alpine Unterkunft für eine Skilanglaufmannschaft

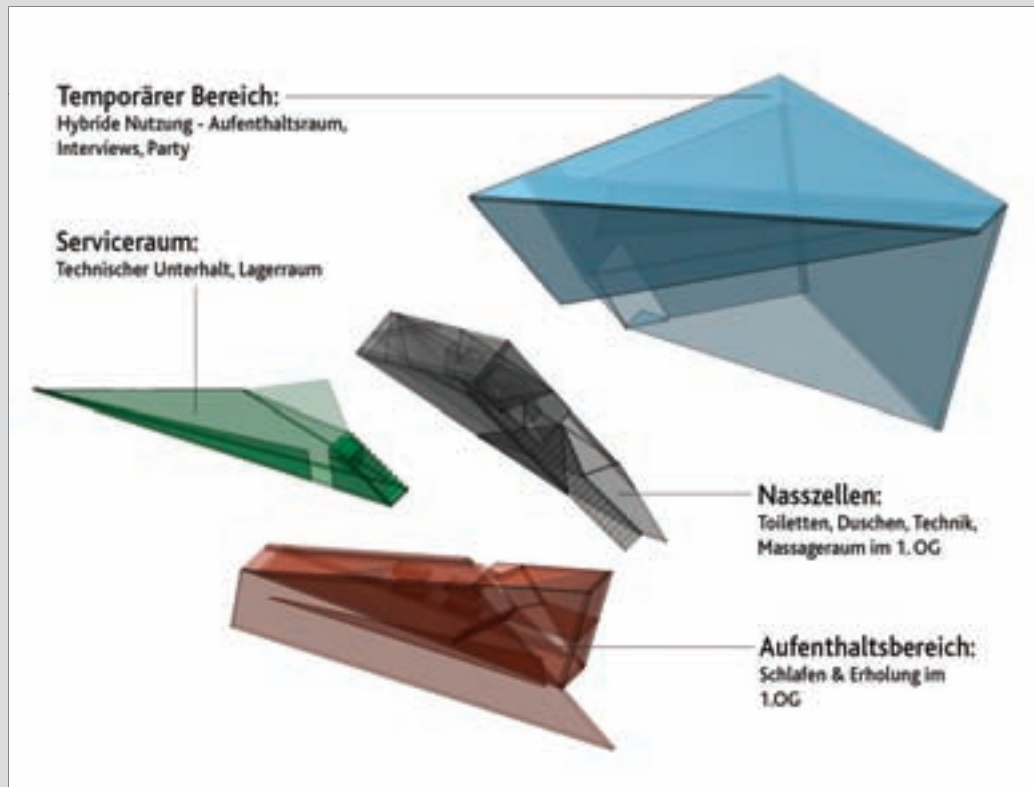


Für die olympischen Winterspiele in Turin 2005/06 werden temporäre Behausungen für die Athleten entwickelt. Neben der Erfüllung aller primären Nutzungstechnischen Bedürfnisse werden hybride Räume für mehrere Funktionen geschaffen. Das Projekt baut auf allen vorherigen Übungen des Semesters auf und orientiert sich formal und inhaltlich an folgenden Gegensätzen:

Temporär - Stationär
Additiv - Integrativ
Einbetten - Umhüllen

Das Rendering zeigt das Gebäude in der Landschaft mit entfernter Milchglasfassade

(*) Raumnutzungen / -organisation



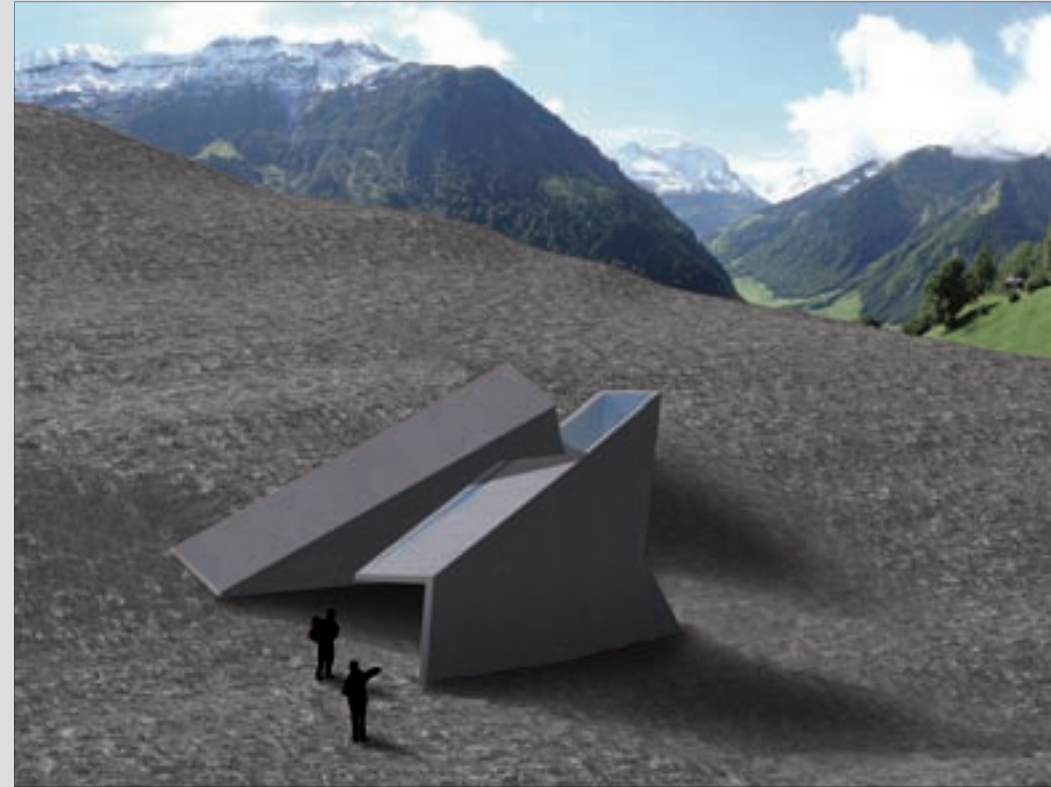
Nutzungsdiagramm und Grundrisse/Schnitt



(*) Nutzungskonzept stationär / temporär



Während der Dauer der Olympischen Spiele im Winter wird das ganze Gebäude genutzt. Die funktionalen Zonen (Schlafen / Erholen / Nasszelle) befinden sich im aus Beton geformten, stationären Teil. Der temporäre Bereich bietet Platz zur Erholung, in ihm können Parties gefeiert und Journalisten zum Interview empfangen werden.



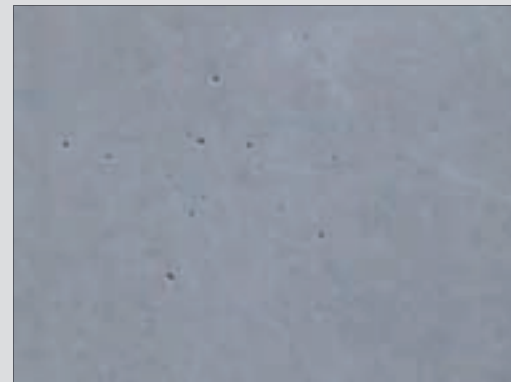
Lediglich der temporäre Teil wird nach dem Ereignis entfernt. Der stationäre Bereich bleibt über die Dauer der Spiele an seinem Platz und kann als einfache Unterkunft für Wanderer, Radfahrer und Bergsteiger einer neuen Nutzung zugeführt werden.

(*) Materialkonzept

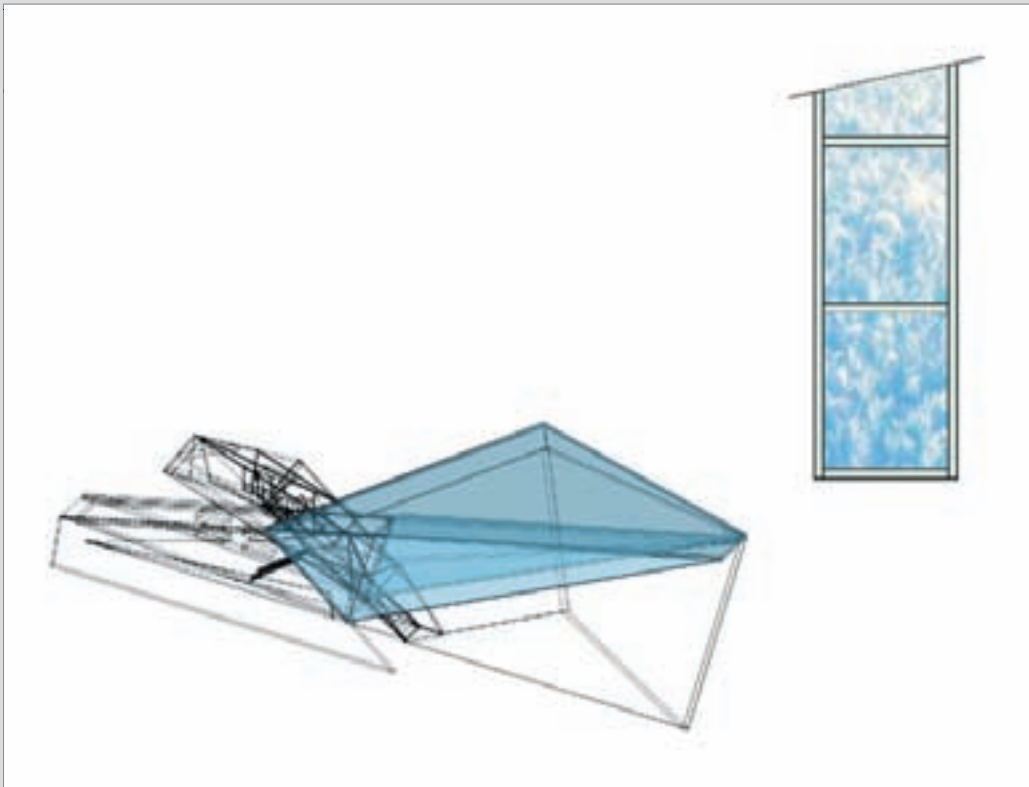
Schnee wird wegen seiner bewährten Verwendung als Baumaterial als Dämmstoff und als sinnliche Komponente eingesetzt.

Schweizer Lärchenholz wird wegen seiner Tradition im alpinen Chaletbau verwendet. Holz eignet sich für die Konstruktion des temporären Teils des Gebäudes und verdeutlicht dessen temporären Charakter. Ausserdem wird dieser Baustoff wegen seiner angenehmen haptischen und optischen Eigenschaften in Inneraum der stationären Einheit eingesetzt.

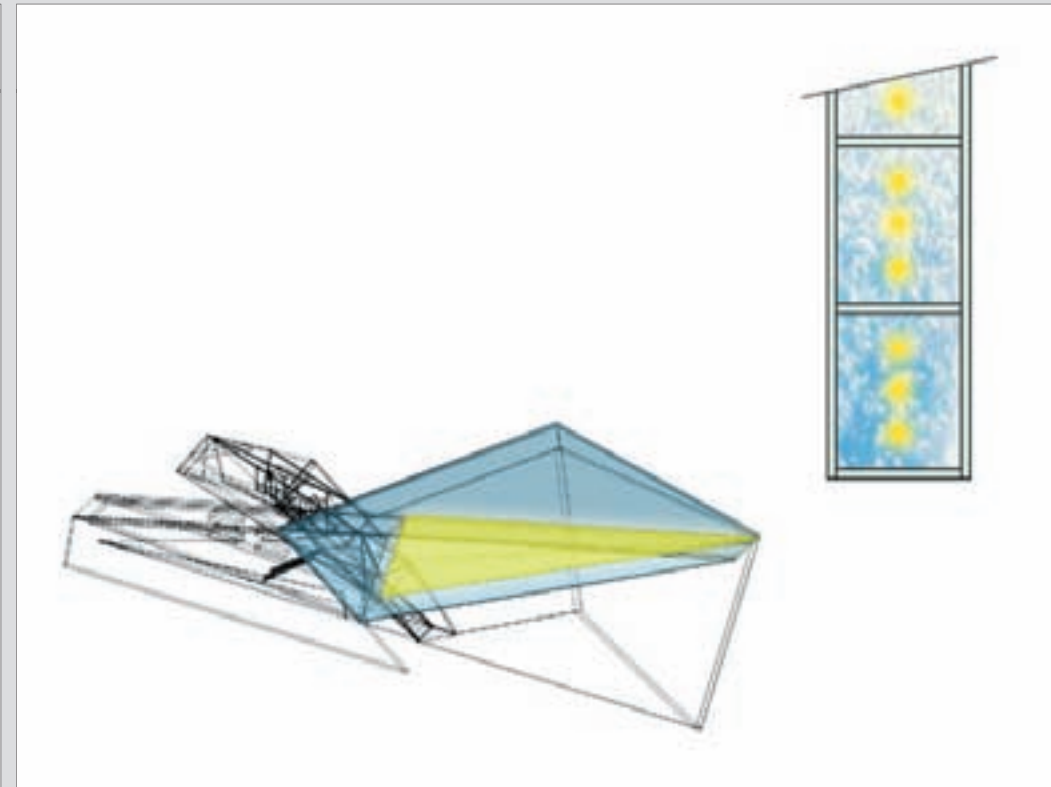
Die Analogie zum Fels - dem Hauptbestandteil der Alpen - wird Sichtbeton zur Konstruktion der stationären Einheit verwendet. Als `gegossener Fels` eignet sich dieses Material als Erweiterung der Umgebung in Form des Gebäudes und harmonisiert somit visuell wie auch materiell mit der Landschaft.



(*) Dachaufbau



Da Schnee als Baumaterial zum Beispiel im Iglubau eine lange Tradition hat, wird er als Dämmstoff in die Gebäudehülle integriert. Der Dachaufbau wird aus Glasflächen konstruiert die mittels Glasquerrippen ausgesteift werden. In die entstandenen Hohlräume wird nach der Errichtung Schnee gefüllt. Diese Füllung sorgt für angenehm diffuse Lichtverhältnisse im Innern des Gebäudes und wirkt als thermische Isolation. Die materielle Integration des Umfeldes sorgt für eine harmonische Einbettung des Gebäudes in der Landschaft.



Das vertikale Trennelement zwischen Innen- und gedecktem Aussenraum wird ebenfalls mit Schnee gefüllt. Zusätzlich werden in den Zwischenräumen der Glasflächen Fluoreszenzröhren angebracht. Diese sorgen bei Bedarf für die Beleuchtung des Innenraumes und stehen Nachts, durch die aufstrebende Form des Lichtelementes, als Symbol der siegessicheren Mannschaft und nach einem eventuellen Sieg für deren Erfolg.

(*) Innenräume der stationären Einheit



Überall dort, wo der Benutzer am unmittelbarsten mit dem Gebäude in Berührung kommt, wird der Innenraum mit Holz verkleidet. Zur konsequenten Weiterführung der Themen `Einbetten` und `Integration` wurden Teile der Möblierung in die Architektur integriert. Möblierung und Architektur verschmelzen. Es scheint, als würden Treppenstufen und Betten aus den Wänden wachsen. Der Boden erhebt sich partiell und bildet die Nasszelle.

(*) Modellbau

